

Wöchentlich 65 Pf., monatlich 2.00 M. In voraus zahlbar. Postweg 4.20 M. einjähr. Best.-Zettel. Kiosksverkaufspreis 4.— M. pro Monat.

Der „Vorwärts“ erscheint wöchentlich zweimal, Sonntags und Feiertags einmal, die Abendausgaben für Berlin und im Handel mit dem Titel „Der Abend“, „Kultur- und Sozialpolitik“, „Unterhaltung und Wissen“, „Frauenstimme“, „Technik“, „Bild in die Arbeiterwelt“ und „Jugend-Vorwärts“

Vorwärts

Berliner Volksblatt

Zentralorgan der Sozialdemokratischen Partei Deutschlands

Die einseitige Konkurrenz des 10 Pfennig-Reklamegeldes... Die einseitige Konkurrenz des 10 Pfennig-Reklamegeldes... Die einseitige Konkurrenz des 10 Pfennig-Reklamegeldes...

Redaktion und Verlag: Berlin SW 68, Lindenstraße 3
Fernsprecher: Dönhof 292-297 Telegramm-Adr.: Sozialdemokrat Berlin

Vorwärts-Verlag G. m. b. H.

Postcheckkonto: Berlin 57536. — Bankkonto: Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten Wallstr. 65. Diskonto-Gesellschaft, Postfach 100, Berlin

Die Todesopfer der Profitgier.

Bisher 7 Tote beim Pariser Einsturzungslück geborgen.

Die Nachricht von der Einsturz-Katastrophe im Pariser Vorort Vincennes, die sich in den Abendstunden des Donnerstag wie ein Lauffeuer durch Paris verbreitete, hat größte Bestürzung hervorgerufen. Den sofort in Angriff genommenen Aufräumungsarbeiten der Feuerwehren, Soldaten und Polizeimannschaften gelang es, bis Mitternacht fünf Tote und vier Verletzte aus den Trümmern zu bergen. Die Verletzten hatten meist schwere Knochenbrüche und Schädelverletzungen, so daß noch eine Reihe von Todesfällen zu gewärtigen sein wird. Von den Toten konnten nur drei identifiziert werden. Da der Einsturz des Hauses sich mit großer Schnelligkeit vollzog, gelang es von den etwa 30 Arbeitern nur wenigen, der Katastrophe zu entgehen. Unter den Trümmern sind besonders die im zweiten Stockwerk beschäftigten Arbeiter begraben. Während der größere Teil der in den oberen Stockwerken tätigen Arbeiter auf die Straße geschleudert wurde.

Zwei Arbeiter, die im sechsten Stockwerk beschäftigt waren, entgingen dem Tode dadurch, daß sie auf die Straße geschleudert wurden und wie durch ein Wunder mit geringen Verletzungen davonkamen. Ein gegenüber wohnender Augenzeuge konnte beobachten, wie das Haus in der Mitte auseinanderbrach, eine Sekunde lang hin- und herschwankte, um dann „wie eine Ziehharmonika“ mit donnerähnlichem Krach und einer ungeheuren Staubwolke in sich zusammenzusinken. Das Haus gehörte einem italienischen Bauunternehmer Proveni, der es mit Hilfe einer Hypothekengesellschaft nach den Angaben eines Bekannten aufzuführen ließ, ohne einen sachverständigen Baumeister zu Rate zu ziehen. Ein Architekt dieser Gesellschaft besichtigte dann und wann den Fortgang der Arbeiten. Der Unternehmer hatte bereits das unterste Stockwerk bezogen. Da ihn die Hauptschuld an der Katastrophe zu treffen scheint, wurde er zur gerichtlichen Vernehmung auf die Polizeiwache gebracht. Auf dem Wege dahin unternahm er einen Selbstmordversuch. Proveni führt die Schuld an dem Unglück auf die schweren Regenfälle in den letzten Tagen zurück, bei denen große Wassermassen in den Neubau eindrangen. Hierdurch seien Risse entstanden, die anscheinend zu schnell ausgebessert wurden. Auch der Unterbau des Hauses scheint den bautechnischen Vorschriften nicht entsprochen zu haben.

Die Aufräumungsarbeiten

wurden unter Leitung des Pariser Polizeipräsidenten und in Anwesenheit von Innenminister Sarraut beim grellen Licht von zahlreichen Scheinwerfern und Faceln durchgeführt. Um ein Zusammenstürzen des 7 Meter hohen Trümmerberges zu verhüten, konnten die Rettungsmannschaften Hacken und Spaten nicht verwenden und mußten mit den Händen an das Wegräumen des Schuttes gehen. Die Arbeit wurde zeitweise unterbrochen, um auf Hilferufe aus dem Innern der Trümmer zu lauschen. Von der Katastrophe werden schreckliche Einzelheiten bekannt. So war ein Arbeiter bis zur Brust in die Trümmer eingeklemmt. Beide Beine waren gebrochen und schmerzlos entzogen sich dem blutüberströmten Mund. Mit einem Gummischlauch wurde ihm Wasser zugeführt. Als ihn die Kräfte verließen, legte sich der Feuerwehrarzt neben ihn auf den Boden, ergriff durch ein Loch in den Balken und Steinen den schon erkalteten Arm des Unglücklichen und machte ihm eine Morphiumeinspritzung. Der Schwerverletzte erlag seinen schrecklichen Verletzungen. Nach den neuesten Feststellungen wurden bis jetzt 7 Tote geborgen.

Ursache — Ersparnisrückichten.

Nach dem „Journal“ hat der Bauherr und Hauseigentümer, der Italiener Proveni, anscheinend aus Ersparnisrückichten die Pläne des Neubaus nicht durch einen Architekten, sondern durch einen einfachen Bauzeichner herstellen lassen. Proveni erhielt die zum Bau nötigen Gelder in wöchentlichen Raten durch eine Kreditgesellschaft. Jede Rate wurde erst ausgezahlt, nachdem der Sachverständige der Kreditgesellschaft sich auf der Baustelle vom Fortgang des Baues überzeugt hatte. Außerdem soll der Bau — der nach dem „Echo de Paris“ vor fünf Monaten beschlossen worden war — zu schnell durchgeführt worden sein, angesichts der Tatsache, daß es sich um ein Gebäude von 40 Metern Front handelte. Nach dem „Petit Journal“ hatte das Gebäude trotz seiner sechs Stockwerke nur 80 Zentimeter starke Grundmauern. Vor 14 Tagen soll man

(Fortsetzung auf der 2. Seite.)

Das neue Volkshaus in Bremen.



In Bremen wurde das aus Sammlungen der Arbeiterschaft erbaute neue Volkshaus eingeweiht. Das unter einem Aufwande von 13 Mill. Mark errichtete Gebäude enthält große Versammlungsräume und Restaurationsräume, die Bureaus sämtlicher Gewerkschaften und Verbände, Konzertsäle, ein Hotel, Kanzlei und Sitzungsräume der Arbeiterkammer.

Das Rätsel des Schülermordes.

Primaner Husmann und die Kriminalpolizei.

L. R. Essen, 18. Oktober. (Eigenbericht.)

Der Kampf um die Indizien im Gladbacher Mordprozess ist in vollem Gange; es sind dies: die Zeitdifferenz, die Blutstrecken auf dem Stiefel, das durchdränzte Schuhzeug, die eigenförmlichen Umstände, unter denen das Messer gefunden wurde. Etwa zwanzig Kriminalbeamte waren als Zeugen geladen; sie sollten über Husmanns Verhalten unmittelbar nach der Tat, bei der darauffolgenden Verhaftung und bei den späteren Vernehmungen bekunden. War dies Benehmen irgendwie verdächtig, können daraus irgendwelche Schlüsse über seine etwaige Schuld gezogen werden, ist dieses Verhalten derart gewesen, daß es geeignet ist, die Indizien gegen ihn zu stützen?

Husmann ist auf die Kriminalpolizei nicht gut zu sprechen. Es ist aber nicht der übliche Gegensatz zwischen Angeklagten und polizeiliche Untersuchungsorgane. Nein, hier sprechen noch

politische Momente mit.

Denk um den Fall Husmann hatten sich von Anfang an die politischen Gemüter erhitzt. Der Abiturient und Stahlhelmsmann Husmann wurde verdächtigt, seinen Freund getötet zu haben, und zwar unter den schrecklichsten Umständen, die in das Sequenz hineinspielen. Das bedeutete für all die Kreise, die hinter ihm standen — die protestantischen Bibelkreise, den Stahlhelm und die Burtschen-

schafter — ein schwerer Schlag. Husmann wußte, daß er eine starke Rückenstütze hat; daß man ihn so ohne weiteres nicht fallen lassen würde. Seine Einstellung zur Polizei, als einem demokratischen Staatsorgan, war durch seine politische Gesinnung von vornherein gegeben. Wenn diese gegen ihn Material sammelte, wenn sie ihn verhaftete, so geschah das nicht aus kriminalistischen Gründen, sondern nur, weil das Unglück, verdächtigt werden zu können, ihm, dem Stahlhelmsmann, passiert war. Das bringt er mit aller Deutlichkeit in einem Briefe an seinen Freund zum Ausdruck: „Mein Onkel wird es diesen Kriminalbeamten, alles eingefischte Reichsbannerhelden, schon heimzahlen.“ So betrug er sich auch in höchstem Maße herausfordernd arrogant, als diese ihn vernahmen. Er erlaubte sich kränke Bemerkungen, nannte die eine oder andere Vermutung der Beamten Unflun, bezeichnete die Blutspuren als „Quatsch“. Es gibt in Gladbach und Essen große Kreise, die der Ansicht sind, die Anklage gegen Husmann sei nichts anderes als eine politische Raube. So ist bedauerlicherweise aus diesem hervorragenden Kriminalprozess die Politik leider nicht ganz auszuschalten. Das wird sich zweifelsohne noch im Laufe der Gerichtsverhandlung in erhöhtem Maße zeigen. Daß sich zwei Parteien um die Sache Husmann gebildet haben, unterliegt keinem Zweifel.

Daß sich hinter den Kulissen der Justizmaschine verschiedene Einflüsse geltend gemacht hatten, um es nicht zur Hauptverhandlung kommen zu lassen, war ein offenes Geheimnis.

Welcher Art Einflüsse das waren, darüber wird noch ein Wort zu sagen sein. In der Hauptverhandlung wird jedenfalls alles schonungslos herangezogen, was einigermaßen zur Aufklärung dieses mysteriösen Mordes dienen könnte. Allerdings kann die Hauptverhandlung nicht mehr das gut machen, was von vornherein verdorben wurde: Die Gladbacher Kriminalpolizei hat eben verjagt. Das kann ja auch weiter nicht wundernehmen. Der

Gegen die Friedhofschänder? Geheimnisvoller Flugzeugabsturz.

Berichte 2. Seite.

wolle verlangen, daß ein Meines Rührstäbchen erstickende Spege-
 sten zur Aufdeckung von Warden haben sollte? Hier stößt man
 selbstverständlich auf das wundeste Problem der not-
 wendigen größtmöglichen Zentralisierung der
 Kriminalpolizei. Den Gladbacher Kriminalbeamten fehlten
 selbst die elementarsten technischen Mittel, um den Tatort photo-
 graphisch festzulegen, die Nordstelle wurde nicht richtig durchsucht,
 die ersten Vernehmungen wurden vorgenommen, ohne daß man
 überhaupt wußte, daß die Leiche verflümmelt war; das Ergebnis
 der Blutuntersuchung wurde erst mehrere Tage später bekannt. Und
 dann: so groß unpsychologisch durfte ein so überlegener
 junger Mensch wie Husmann nicht angefaßt werden; so konnte er
 zu einem Geständnis natürlich nicht gebracht werden. Er konnte
 keine Niederlegenheit gegenüber den Kriminalbeamten und mußte sie
 in jeder Weise, indem er sich provozierend und ironisch ihnen gegen-
 über benahm. Es entstand eine gegenseitige Verbitterung, die der
 Untersuchung natürlich nicht förderlich sein konnte.

Der Hauseinsturz in Paris.

(Fortsetzung von der 1. Seite.)

einen Riß und sogar ein leichtes Nachrutschen auf dem linken
 Flügel nach dem Garten hin bemerkt haben und ein Maurermeister,
 der bei dem Bau beschäftigt war, erklärte, Bravini habe, als er
 ihn darauf aufmerksam machte, befohlen, das Loch mit Zement
 zuzustopfen.

Nach dem „Matin“ erklärte der Bauunternehmer Bravini
 auf Befragen nach seiner Ansicht über die Ursachen der Einsturz-
 katastrofe, die von ihm beim Bau verwandten Materialien seien
 von guter Qualität gewesen. Es könne immerhin möglich sein,
 daß einer der Pfeiler des Hauses nachgegeben, und daß er die anderen drei beim Einsturz mit sich gerissen habe.
 Er habe seit 40 Jahren in Frankreich Häuser und habe gerade in
 Vincennes in den letzten Jahren mehr als zehn Häuser gebaut,
 ohne jemals einen Unfall gehabt zu haben. Im übrigen sei die
 Tatsache, daß er sich im Erdgeschloß des eingestürzten Baus für sich
 und seine Familie eine Wohnung habe einrichten lassen, der beste
 Beweis seines Vertrauens in den Bau. Nach dem „Echo de Paris“
 wird vermutet, daß die Regengüsse der letzten Tage den Bau-
 grund aufgeweicht haben. Vor drei Wochen sei das Wasser in den
 Keller gedrungen, und die festgestellten Risse seien allzu eilig ver-
 stopft worden.

Vor dem Generalstreik in Polen.

Generalstreik der Textilarbeiter durchgeführt.

Warschau, 19. Oktober. (Eigenbericht.)

Gestern fand in Warschau eine Konferenz des Arbeitsministers
 mit den Lodzer Textilindustriellen und Vertretern der Arbeiterschaft
 statt. Die Industriellen hätten es nicht für nötig befunden, selbst zu
 erscheinen, sondern lediglich ihre Syndikate entsandt, die keinerlei
 Vollmachten besaßen, über die von den Arbeitern bereits als
 völlig undiskutabel abgelehnte fünfprozentige Lohnerhöhung hinaus-
 zugehen. Die Konferenz verlief daher vollkommen ergebnis-
 los, so daß die Fortführung des Lodzer Generalstreiks,
 der auch am gestrigen Tage ungedrohen andauerte,
 notwendig wird. Die Möglichkeit einer Ausbreitung auf
 ganz Polen ist damit besonders akut geworden. Die Verant-
 wortung muß voll und ganz auf die Industriellen und die
 Regierung fallen, die diesem Sachverhalt gegenüber unaktiv
 steht. Der Textilstreik hat sich inzwischen auf sämtliche
 polnischen Textilgebiete ausgedehnt. Die Arbeiterschaft
 ist jetzt entschlossen, ihren Kampf angesichts der herausfordernden
 Unnachgiebigkeit der Industriellen mit allen Mitteln bis zum vollen
 Erfolg zu führen.

Sturm im Speditionsgewerbe.

Herausforderung der Unternehmer.

Im Berliner Speditionsgewerbe zeigt das Barometer
 auf Sturm. Das bewies mit aller Deutlichkeit der überaus starke
 Besuch der öffentlichen Versammlung, die von den Angestelltenorgani-
 sationen für die Berliner Speditionen am Donnerstag
 abend nach dem „Palais des Jentrons“ einberufen worden war.

In dieser Versammlung sollte eigentlich die Entscheidung über
 das Ergebnis der Schlichtungsverhandlungen fallen. Der
 Vorsitzende des Schlichtungsausschusses, Gewerberat Körner, hat
 aber die Akten dem Schlichter überhandt, weil er sich in diesem
 Tarifkonflikt für bejahend hält. Er hatte nämlich im Frühjahr
 dieses Jahres einen Schiedsspruch gefällt, der für ein Jahr
 gelten sollte und der bei dem Streik der Speditionen am
 Schlichter auf ein halbes Jahr verkürzt und auch in seinem mate-
 riellen Inhalt verbessert wurde.

In den Verhandlungen über die Forderungen auf Erhöhung der
 Gehälter um 10 Proz. und die Verbesserung der Arbeitsbedingungen
 lehnten die Unternehmer nicht nur jedes Zugeständnis ab,
 sondern verhöhnten geradezu die Verhandlungskommission.
 Tonangebende Vertreter sagten u. a.: „Die Angestellten könnten
 Gott danken, daß sie noch eine Stellung haben,“ oder „sie
 müßten arbeiten, daß ihnen das Blut unter den Nägeln
 hervorprickelt“ usw. Man versuchte sogar, der Verhandlungskommission
 eingureden, daß sich die Speditoren schon erhebliche
 persönliche Beschränkungen auferlegen müßten, nur um ihre An-
 gestellten befähigen zu können. Gewinne sind nach den Behauptun-
 gen der Speditoren in den letzten Jahren überhaupt nicht mehr
 erzielt, sondern höchstens die Verluste etwas vermindert worden.

Gerade diese Behauptung wurde von einem Diskussionsredner
 treffend widerlegt. Er wies nach, daß z. B. die Speditionsfirmen
 Bach und Berliner Paketfahrt A.-G. im Jahre 1927 nicht nur
 ihren Verlust von 337 000 M., den sie 1926 hatten, ausgeglichen,
 sondern darüber hinaus noch einen Gewinn von 282 124 M.
 erzielt haben.

Die Versammlung bewies, daß die Speditorenangestellten gewillt
 sind, mit allen gewerkschaftlichen Mitteln die Unternehmer zum Nach-
 geben zu zwingen.

Gegen die Friedhofschänder.

Der Central-Berein deutscher Staatsbürger
 jüdischen Glaubens veranstaltete im Plenarsaal des ehe-
 maligen Herrenhauses eine Kundgebung gegen Friedhofschändung
 und rohe Gewalt. Seit November 1923 sind im Deutschen Reich
 nicht weniger als 62 Friedhofschändungen auf jüdischen
 Friedhöfen vorgenommen. Die Gewährleistung der Ruhe der Toten
 ist die Pflicht eines jeden Kulturstaates. Als Vertreter des offiziellen
 Deutschland war Reichsjustizminister Dr. Koch erschienen. Dr. Koch
 sprach seine Absicht darüber aus, daß Deutsche Deutschen derartiges
 antun können. Wenn sich Hag sogar gegen tote erhebt, so sei dies
 nicht mehr ein Gegensatz zwischen Juden und Christen, sondern ein

Die Krise in der Deutschnationalen Partei.



Kuno Graf von Westarp
 hat auf den Vorsitz der Deutschnationalen Volkspartei verzichtet



Dr. Oskar Kergl und Dr. Alfred Hugenberg
 werden als Nachfolger des Grafen Westarp in der Partei- und
 Fraktionführung der Deutschnationalen ernannt.



Der Freidenkertongress in Dessau.

Ein Bild innerer Geschlossenheit war das Merkmal dieses
 Kongresses, ein gemeinsamer Wille zu aufbauender Arbeit
 erfüllte die Tagung. Diese Tatsache verdient um so mehr
 hervorgehoben zu werden, als es sich ja nicht um eine
 Organisation handelte, die diese Tagung abhielt, sondern um
 die fünf Freidenkerverbände, die zu einer Reichs-
 arbeitsgemeinschaft freigeistiger Verbände
 (Rag) zusammengeschlossen sind: „Volksbund für
 Geistesfreiheit“, „Deutscher Monistenbund“,
 „Verband für Freidenkertum und Feuer-
 bekämpfung“, „Bund sozialistischer Freiden-
 ter“ und „Bund freigeistiger Jugend“.

Diese nunmehr seit 6 Jahren bestehende „Rag“ trägt durch die
 fortgesetzte Gemeinsamkeit des öffentlichen Wirkens die Tendenz in
 sich, den Weg zu einer späteren auch organisatorischen
 Einheit zu gehen. Niemand stand in Dessau gegen eine solche
 Zielsetzung auf, alle aber betonten mit Nachdruck, daß mit organisatorischen
 Experimenten nichts erreicht werden kann, erst muß aus
 der gemeinsamen Arbeit heraus die reifere innere,
 ideologische Einheit erwachsen, und die Entwicklung, zumal der

letzten zwei Jahre, hat bewiesen, daß eine ständige Annäherung in
 fast allen theoretischen Fragen sich vollzieht. Dieser Entwicklung
 wird automatisch auf eine Annäherung in den Arbeitsmethoden und
 im organisatorischen Aufbau folgen. Bis dahin aber
 wird die Rag in der bisherigen Form zusammenwirken für die
 positiven Aufgaben freigeistiger Volkserziehung.

Die Zahl der in den freigeistigen Verbänden organisierten
 Mitglieder beträgt ohne deren Familienangehörige weit über 700 000.
 Beachtlicher nie leicht aber noch als diese Zahl ist die Tatsache,
 daß der jährliche Zuwachs an organisierten Anhängern
 mehr denn 100 000 beträgt. Aus diesen Zahlen geht
 hervor, daß breite Kreise der proletarischen Bevölkerung den
 Drang nach neuer weltanschaulicher Erkenntnis
 in sich tragen. Es hieße, dem geistigen Aufstieg dieser Masse den
 Weg verperren, sollte man aus solcher Pietät heraus diese
 Strömungen nicht beachten oder ihre Forderung unterlassen. Wir
 wollen gern der Kirche ihre Gläubigen überlassen und uns mit der
 Erfassung derjenigen begnügen, die der Kirche wohl noch angehören,
 aber nicht mehr glauben. Die Freidenkerbewegung erschöpft ihre
 Aufgabe nicht darin, die Massen zum Austritt aus der Kirche zu
 bewegen. Die Hauptaufgaben der Freidenker liegen durchaus im
 positiven, in der Verbreitung aller modernen Erkenntnisse, in der
 Pflege des proletarischen Gemeinschaftsgefühls, in dem Kampf um
 neue Formen der Kunst, wie um neue Lebensformen überhaupt.

Die Freidenker von heute sind keine schwärmerischen Utopisten,
 sie stehen sämtlich auf dem Boden der marxistischen Geschichts-
 betrachtung. Sie wissen, welche Grenzen ihnen im Rahmen der
 bürgerlichen Gesellschaftsordnung gezogen sind. Diese Grenzen
 gelten aber nicht nur für die Betätigung der Freidenkerbewegung,
 sondern schleierdings für die Betätigung aller Arbeiterorganisa-
 tionen. Niemand sollte verkennen, daß der Kampf der Freidenker
 aus den geistigen Bedürfnissen unserer
 Zeit erwächst. Aufbauarbeit für eine spätere Ordnung bedeutet
 und nicht zuletzt der gesamten Arbeiterbewegung neues Retruiva-
 rungsgebiet erschließt.

Max Sievers

Krieg nach innen...

das war die Parole Bismarcks. Die Arbeiterbe-
 wegung sollte vernichtet werden, damit die
 Herrschaft des Kapitals gesichert sei. Darum
 das Sozialistengesetz vom 21. Oktober 1878.

Krieg nach außen...

das war die Parole Wilhelms des Letzten, als
 er in einem Briefe vom 31. Dezember 1905 an-
 riet: „Erst die Sozialisten abschließen, köpfen
 und unschädlich machen — wenn nötig per
 Blutbad — und dann Krieg nach außen“.

Bismarck ist tot, Wilhelm ist desertiert: aber die Sozialdemokratie lebt!

Sonntag, 13 Uhr:

Kundgebung im Lustgarten

Vom 21. bis 28. Oktober Werbewoche!

Gegensatz zwischen Menschen und Unmenschen. Dr. Koch versprach
 das schärfste Vorgehen gegen Täter solcher Schandthaten und
 erklärte, daß sich die Reichsregierung dem Protest in jeder Hinsicht
 anschließt. Landtagspräsident Bartels fand ehrliche Worte der
 Abfuhr vor der Bestimmung solcher Leute, die ihren Mut und ihre
 vaterländische Ueberzeugung durch Rohheitsdelikte beweisen. Er be-
 dauerte besonders die systematische Wiederholung solcher Vorkom-
 mnisse und rief zu einer Einheitsfront gegen diese Missethäter auf.
 Für das preussische Justizministerium sprach Staatssekretär Hölcher
 und für die Polizei Bispräsident Weiß, beide kündeten strengste
 Bestrafung der Übeltäter an. Für den Central-Berein sprachen
 ferner u. a. Dr. Broduth, Dr. Weil, Prof. Blumenthal
 und Julius Bab. Alle Redner bedauerten vor allem die Gesinnung
 aus der heraus so etwas geschehen kann. Es ist, wie eine psychische
 Seuche der sogenannten nationalen Kreise, die für ihre Verheerung sich
 gern Jugendliefer bedienen. Nur in 13 Fällen ist es gelungen, die
 Täter zu überführen, dabei handelte es sich in sieben Fällen noch um
 Kinder im schulpflichtigen Alter.

Zum Schluß wurde eine Entschließung einstimmig an-
 genommen: „Die Versammelten rufen das gesamte Volk zur ent-
 rüsteten Ablehnung der Untaten und zur Schaffung eines Geistes
 auf, der bei aller Freiheit der Meinungen eine Austragung von
 politischen Fragen nach den Begriffen von Recht, Sitte und Anstand
 fordert.“

Zeppelinbegeisterung in Amerika.

Begrüßung in Philadelphia.

Philadelphia, 19. Oktober.

Dr. Edener und die ihn begleitenden Mitglieder der Zeppelin-
 besorgung wurden von einer viele Tausende zählenden Menschen-
 menge, die trotz des Regens dicht gedrängt die Straßen, von den
 Barotten angefangen, bis zum Rathaus füllten, herzlich will-
 kommen geheißt. Bei dem Empfang im Rathaus erinnerte Bürger-
 meister Mackey an die Verdienste deutscher Einwan-
 derer um die Entwicklung Philadelphias und Pennsylvaniens.
 Dr. Edener führte in seiner Antwort u. a. aus, die Fahrt des
 „Graf Zeppelin“ sei ein Experiment gewesen, dessen Zweck es war,
 zu zeigen, welche Möglichkeiten im Luftschiff liegen. Die beifällige
 Aufnahme, die dieses Experiment in Amerika gefunden habe, sei
 ihm genügende Belohnung.

Ein katholischer Wahlschwindel.

Paris, 19. Oktober. (Eigenbericht.)

In Bayonne ist man einem großangelegten Wahlschwindel auf
 die Spur gekommen. Bei den Kommunalwahlen im April hatten
 15 bis 20 junge Seminaristen des Priesterseminars auf gefälschte
 Wahlkarten ihr Wahlrecht ausgeübt. Zum Teil wurden Karten
 benutzt, die auf den Namen von abwesenden Missionaren lauteten.

Faschisten im Elsaß.

Unter dem Titel „La Révolution Fasciste“ erscheint in Stroßburg
 eine neue Zeitung, die es sich zur Aufgabe gemacht hat, die Lösung
 des elsässischen Problems auf faschistischer Grundlage anzustreben.

Die Zwischenfälle in Lakehurst.

Wie aus Washington gemeldet wird, hat Marinsekretär
 Tibur den Kommandanten des Flugplatzes Lakehurst aufgefor-
 dert, über die Behandlung von Besuchern des Flugplatzes nach der
 Ankunft des Zeppelins Bericht zu erstatten, und darauf hingewiesen,
 daß die Redungen über eine Mißhandlung der Passa-
 giere des „Graf Zeppelin“ durch eine Untersuchung
 aufgeföhrt werden sollen. Irgendwelche formellen Beschwerden seien
 nicht eingelaufen.

Geheimnisvoller Flugzeugabsturz.

„Hände vom Kontrollapparat!“

Atlanta City, 19. Oktober.

Ein von New York kommendes Juntersflugzeug vom
 „Bremen“-Typ stürzte in der Nähe der Stadt ab. Die sieben
 Personen an Bord erlitten schwere Verletzungen. Einer
 der Verwundeten ist inzwischen gestorben. Fünf der Fahrgäste
 waren Bankiers, die an der zurzeit hier stattfindenden Tagung der
 Investment Bankers Association teilnehmen wollten.

Bei der Untersuchung der Ursachen des Absturzes, der aus
 600 Meter Höhe erfolgte, wurde festgestellt, daß zwei der Schwer-
 verletzten übereinstimmend in ihren Fließerberichten jemand immer
 wieder aufforderten, die Hände vom Kontrollapparat zu
 lassen. Man hofft hierin einen Anhaltspunkt zur Aufhellung der
 Ursache der Katastrophe zu haben.

Einnützig für Westarp?

Keine Entschließung der deutschnationalen Fraktion.

Die deutschnationale Reichstagsfraktion hat die Zeitungen der
 Rechten über das Ergebnis ihrer Verhandlungen am Donnerstag
 so informiert, wie das dem Parteiinteresse dienlich ist. In den In-
 formationen wird gesagt, daß Westarp einmütig das Ver-
 trauen ausgesprochen worden sei und daß die Fraktion auch ferner
 ein einträgliches Vertrauensverhältnis zwischen den führenden Partei-
 instanz wüßte. „Auch ferner“ ist gut. Als ob derartige Infor-
 mationen darüber hinwegtäuschen könnten, daß der deutschnationale
 Parteiapparat brüchig ist.

Triumph in Rohrsdorf!

Die „Rote Fahne“ nennt Zahlen.

Unsere mehrfache Mahnung an die „Rote Fahne“, nach endlich...
Die ersten Namen in der Geographie...
Mit diesen Erfolgen kann die SPD. in ganz Deutschland...
Aber diesmal hat die SPD...

Die Kostenrechnung.

Das vorläufige Gesamtergebnis des kommunistischen Volks...
Die Gemeinden hatten am vor...
Aber diesmal hat die SPD...

Völliger Zusammenbruch in Hessen.

Darmstadt, 19. Oktober. (Eigenbericht.)

Nachdem nunmehr die Ergebnisse des kommunistischen Volks...
In Offenbach, der...
Aber diesmal hat die SPD...

Um das Reparationsproblem.

Porter Gilberts Londoner Verhandlungen.

New York, 10. Oktober.

„New York Times“ veröffentlicht an hervorragender Stelle...
Aber diesmal hat die SPD...

5 Minuten Bergmann-Prozess.

Im Bergmann-Prozess wurde heute eine Sitzung von...
Aber diesmal hat die SPD...

Vier Verletzte bei einem Aufounfall.

Vor dem Hauze Budapest Strasse 29 geriet in der...
Aber diesmal hat die SPD...

Kongress für Chorgesangwesen.

Prof. Dr. Arnold Schering, Universität Berlin, wies in seinem...
Aber diesmal hat die SPD...

Prof. G. Schünemann, Direktor der Staatlichen Hochschule...
Aber diesmal hat die SPD...

Prof. A. J. Moser sprach von den „Zukunftsaufgaben...
Aber diesmal hat die SPD...

Ueber die Frage „Staat und Chorgesang“ referierte...
Aber diesmal hat die SPD...

Generalmusikdirektor Peter Raabe, Wachen, behandelte die...
Aber diesmal hat die SPD...

Prof. Max Friedländer, der Herausgeber der Volks...
Aber diesmal hat die SPD...

Nach den Ausführungen der Musikwissenschaftler und Musik...
Aber diesmal hat die SPD...

Ganz andere Töne klang von den Vorsitzenden der Deutschen...
Aber diesmal hat die SPD...

Ein Gebilde, das nicht recht leben und sterben kann, scheint...
Aber diesmal hat die SPD...

Der Welfenschah.

Der frühere Herzog von Braunschweig hochachtet, den kunst...
Aber diesmal hat die SPD...

Bom Welfenschah, der außer den berühmten um 1165 ent...
Aber diesmal hat die SPD...

Als das Domkapitel im 16. Jahrhundert evangelisch...
Aber diesmal hat die SPD...

Am 4. September 1638 stellte Herzog Anton Ulrich...
Aber diesmal hat die SPD...

Im Jahre 1670 kam es wegen der Wegnahme der Sta...
Aber diesmal hat die SPD...

„Scheidung vor der Ehe.“

Ufo-Theater Rurfürstendamm.

Der amerikanische Gesellschaftsfilm hat sich leergelassen...
Aber diesmal hat die SPD...

Ein Weltreisefilm.

Terra-Lichtspiele, Mozartsaal.

Maha und Walter Wandermüll sind zwei junge, erfreulich...
Aber diesmal hat die SPD...

„Heiraten und nicht verzweifeln.“

Monty Banks in der „Alhambra“.

Es ist kein Vergnügen für das junge Paar, wenn es auf seiner...
Aber diesmal hat die SPD...

„Volk und Zeit“, unsere illustrierte Wochenchrift, liegt...
Aber diesmal hat die SPD...



Wohnruine Stralauer Str.



Zwischen den Häusern Stralauer Straße 47 und 49 dehnt sich ein ziemlich langgestreckter Pflanzsaun. Dahinter liegt ein Trümmerfeld von Schutt, Mörtel und was sonst zu den sichtbaren Überresten eines Hausabbrisses gehört. Hüner belancieren feiltänzerhaft zwischen den Steinen umher, ein Hund bewacht, nichttrauischen Blickes, leise knurrend, diese steinerne Wüste.

Aber da ragt ja zwischen Gerümpel aller Art, Bettenterschlagen, Bohlen usw. noch ein Stückchen Mauer hoch. Einem zeretzten Kruststumpf gleich, der seine Fortsetzung nach oben verloren hat. Das Erdgeschoss des einstmaligen zweistöckigen Hauses blieb — aus welchem Grunde, weiß man nicht — stehen. Ein paar Holzstufen hinauf, und man steht in einer recht geräumigen Küche, an die sich drei ebenso geräumige Stuben anschließen. Hier haust der Portier des Hauses als einziger und letzter Hausbewohner; ein alterer Mann mit Frau und vier Kindern. Seit 14 Jahren hat er die Portierstelle inne, und als im vorigen Jahre infolge Besitzerwechsel das Haus abgerissen wurde und man ihn als Pflanzwächter vorläufig in seiner Wohnung beließ, da waren er und die Seinen heillos. „Was meinen Sie,“ sagte der Alte, „solche Wohnung kriegen ich ja nie mehr. Wer nimmt heute einen Portier mit 4 Kindern, wo die Peule alle Kinderlose Ehepaare suchen?“ Auf dem Wohnungsamt, wo man über neue Wohnungsmöglichkeiten naturgemäß nicht allzu begeistert ist, rief man ihm ebenfalls nachdrücklich den Besitz einer Wohnung ins Gedächtnis. Und dann: Einem geschenkten Gaul schiebt man bekanntlich nicht ins Maul! Die Wohnung ist frei, und der Mann vermietet auch noch Räume dazu. „Wenn ich sie bezahlen müßte, würde ich mir wahrscheinlich auch eine andere suchen,“ meinte er trocken. Vor dem Winter und seinen Schrecken ist ihm schon etwas bange. Es ist recht kalt da ohne jedes schützende Gewässer, überall flaut es wie aus offenen Wunden, und Wind und Kälte haben

ungehinderten Zutritt. Ueber der Küche fehlt sogar das Dach. „Aber das mache ich mir schon zurecht,“ meint er zuversichtlich, „leben bin ich dabei.“ In einem kleinen Verschlag hämmert er müsig auf ein paar alten Blechbüchsen herum und zimmert sich, so gut es eben geht, sein schützendes Dach. Er fühlt sich nicht demütigend, und legt auf eine öffentliche Beschwerde keinen Wert. Mutter stoppt in diesem Augenblick auch seinen Redeschwall und ruft ägerlich aus der Küche herein: „Ach, erzähl du doch den Leuten nicht immer so viel!“ Die Stuben sind rein und sauber gehalten, in der Küche steht friedlich das Kaffeemesser, und Mutter knetet gerade einen Kuchenteig...

Friede im Hause Neuerburg.

Köln, 19. Oktober. (Eigenbericht.)

Nach langen schwierigen Verhandlungen kam es in dem Lohnkonflikt der Zigarettenarbeiter in der großen Zigarettenfabrik Neuerburg in Trier vor dem Schlichtungsausschuss zu einer Vereinbarung, nach der die bisherigen Löhne mit Wirkung ab 1. Oktober um 6 bis 10 Proz. erhöht werden. Außerdem erhalten alle Arbeiterinnen die gesetzlichen Feiertage bezahlt, ebenso auch die katholischen kirchlichen Feiertage, die die Firma gefeiert wissen will. Das Lohnabkommen läuft bis zum 31. Juli 1929. Die Hartnäckigkeit der Firma Neuerburg führte dem Deutschen Tabakarbeiter-Berband etwa 800 neue Mitglieder in Trier zu und noch täglich gehen neue Anmeldungen ein.

Kinderfreunde Berlin. Heute, Freitag, pünktlich 20 Uhr, Vorstandssitzung. — 16. Kreis Köpenick. Heute, Freitag, 19½ Uhr, in der Aula der Körnerstraße, Lindenstraße, Schubert-Feier. Einführungsgrede: Klaus Fringsheim. Mitwirkende: Benz-Quartett, Sängerin, Männer- und Gemischter Chor Köpenick. Alle Genossinnen und Genossen sind herzlich eingeladen.

Dr. Karl Bornstein, Generalsekretär des Preussischen Landesausschusses für hygienische Volksbelehrung, wird heute 65 Jahre alt. Dr. Bornstein ist auch Herausgeber der „Blätter für Volksgesundheitspflege“. Betätigt hat er sich außer mit den Fragen der Sozialhygiene besonders auch auf dem Gebiete der Volksernährung, Alkoholbelämpfung und des Wieterechtes.

Die Sparkasse der Bank der Arbeiter, Angestellten und Beamten u. G. Berlin, Wallstr. 65, ist täglich mit Ausnahme von Sonnabenden von 9-3 Uhr und 4-6 Uhr, Sonnabends von 9-1 Uhr geöffnet.

Glanz und Glend der Mannekens.

Von der „Gilde Berliner Mannekens“ erhalten wir folgende Zuschrift:

Der in Ihrer Nachausgabe „Der Abend“ vom 12. Oktober erschienene Artikel von Herzo Jerna hat unter unseren Mitglieberebsten lebhaftes Erstaunen und Unwillen erregt. Wir bitten Sie zu bedenken, Ihre Moderedaktrice nicht Artikel schreiben zu lassen, die geeignet sind, den Stand der Mannekens in ein schlechtes Licht zu setzen. In keiner Modedekau dürfen sich männliche Personen in den Ankleideräumen aufhalten, es seien denn die Chefs oder Konfektionäre, die in Ermangelung weiblicher Personen anzuweilen und auch diese sind nur in den Ankleideräumen, wenn die Lokaltäten sehr eng sind.

Ihre Korrespondentin muß besondere Quellen gehabt haben, wenn sie angibt, daß die einzelnen Modeschäfte ihre Mannekens gern untereinander ausleihen, das Gegenteil ist der Fall, ein gutes Mannekin wird wie ein Juwelier geschützt, sie ist ein Kapital für die Arbeitgeber, das man nie verleiht würde.

Wir müssen aber auch unsere Arbeitgeber in Schutz nehmen. Die Modeschäfte geben ihren Mannekens gern Urlaub, sie lassen die Mannekens mitzumachen und denken gar nicht daran, eine Losche für einen Gehaltsabzug daraus zu konstruieren, selbst wenn sie, was meistens der Fall ist, 50 Mk. pro Tag, freie Reise und Aufenthalt bekommen.

Wir haben mit Interesse erfahren, wo Modeschäfte Korrespondentinnen des „Vorwärts“ ihre gestopften Strümpfe verstaubt lassen, auch was die Gepflogenheiten der eleganten Damen im Verkehr mit Modedekau, Blechbüchern und Chemikalien sind, wir wünschen, daß wir uns auch so gut etwas aus den Fingerhaken lösen können wie Ihre Dame, dann würden wir weniger brauchen.

Im übrigen erlauben wir uns darauf hinzuweisen, daß Mannekens meistens den Kreisen entstammen, für die Ihre schätzte Zeitung sich einsetzt und daß wir Arbeitnehmer und Arbeitgeber eine wertvolle, anerkannte Mithilfe und Unterstützung in einer Zeitung unseren Stand so leichtfertig urteilt sehen wie in Ihrem Artikel.

Wenn Sie Tendenz schreiben müssen, gehen Sie auf die Arbeiterinnen, aber nicht auf die schwer arbeitenden Mädchen.

Hochachtungsvoll
(Unterschrift unleserlich)

Nachwort der Redaktion. Wer den Artikel von Herzo Jerna ohne Vorangegangenes gelesen hat, der wird gewiß mit uns übereinstimmen, daß darin keinerlei Herabsetzung der Arbeit der Mannekens enthalten ist. Im Gegenteil, was der Vorstand von uns wünscht, nämlich, daß wir „auf die Arbeiterinnen, aber nicht auf schwer arbeitende Mädchen“ gehen sollen, das kommt gerade in diesem Artikel zum Ausdruck. Die „Gilde Berliner Mannekens“, als deren Ehrenvorsitzende die Damen E. H. Helene Bornholdt und Paula Freifrau von Reznicek zeichnen, mag vielleicht darin recht haben, daß in den großen Berliner Modeshäusern die Modeshäuser sich nicht ganz so abwickeln, wie es bei uns geschildert wurde. Das sind nur Ausnahmefälle. Bei der großen Masse der Modeschäfte vor allem im Reich, sind die Mannekens, wie es von der „Gilde“ zugegeben wird, „schwer arbeitende Mädchen“ und wir werden uns auch künftig, gerade als Organ der arbeitenden Klassen, bemühen lassen, das glänzende Glend aufzuzeigen, das in so vielen mit großer Reklame umgebenen Berlufen, so auch in der der Mannekens, herrscht.

Tariffbewegung der Innungsschmiedegesellen.

Für die Schmiede, die in den Berliner Innungsbetrieben beschäftigt sind, besteht schon seit Ende 1922 kein Lohnvertrag mehr. Der damalige Vertrag wurde nicht mehr erneuert, weil die Schmiede die Auffassung vertrat, ohne tarifliche Bindung bessere Verdienste zu erzielen. Der tariflose Zustand hat aber dazu geführt, daß in den einzelnen Betrieben eine völlig unterschiedliche Besoldung eintritt, die vor allem für die jüngeren Schmiedegesellen unerträglich geworden ist. Während zum Beispiel die Schermeister im Durchschnitt einen Stundenlohn von 1,75 Mk. bekommen, die jung ausgearbeiteten Gesellen meistens nur 75-80 Pf. Um diesen unheilbaren Zuständen ein Ende zu machen, beantragt eine auf behutsame Veranlassung der Berliner Innungsschmiede von Ronig den Gesellenausschuss, mit der Berliner Innung über den Abschluß eines Lohnvertrages zu verhandeln.

Ueber das Ergebnis der Verhandlungen mit der Innung in einer Veranlassung am nächsten Montag, abends 7 Uhr, Roeters Festsaal berichtet werden.

Verantwortlich für die Redaktion: Guern Dräger, Berlin; Anzeigen: E. G. Berlin; Verlag: Fortschritt Verlag S. m. b. H., Berlin; Druck: Fortschritt-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Sinow & Co., Berlin S-B 68, Unter den Eichen 11/12, 1. Stock.

Theater, Lichtspiele usw.

Freitag, d. 19. 10. Staats-Oper Unter d. Linden A.-V. 112 19½ Uhr Ein Maskenball

Freitag, d. 19. 10. Städtische Oper am Marktplatz Turnus 19 19½ Uhr Don Carlos

Staats-Oper am Pl. d. Republ. R.-S. 170 20 Uhr Salome

Staatl. Schauspielh. am Gendarmenmarkt A.-V. 179 20 Uhr Weh' dem der lügt

Staatl. Schiller-Theater, Charitb. 20 Uhr Die Weber

Winter Garten

Tägl. 8 Uhr Das vollständig neue Oktoberprogramm mit allerersten internationalen Variété-Kunstkräften. Sonnabend und Sonntag je 2 Vorstellungen 3.30 und 8 Uhr 3.30 kleine Preise Rauchen gestattet

Volksbühne
Theater am Schlossplatz 8 Uhr U-Boot S. 4

Th. am Schiffbauerdamm Heute 8. Vorst. Täglich 8 Uhr Die Graf-Groschen-Oper

Paulsen, Vaffelt, Ander, Gerson, Schaufel, Köhl, Lenja. Vertes: Karten 1141 u. 281

Thalia-Theater
Friedländer Str. 22-7. 8 Uhr Schneider Wibbels Auferstehung

Schneider Wibbels Auferstehung Regie: Grotowski.

Sallustiarj-Bühnen Dts. Künstler-Th. 8 Uhr Die Herzogin von Chicago

Waring-Theater 8½ Uhr Arb. Bismarck, Lucif Mannheim „Der Lamberthier“ Drama von Louis Verneuil.

Die Komödie
Bismarck 241-7310 8½ Uhr Ende 11½ Uhr Eltern und Kinder Komödie von Bernard Shaw

Deutsches Theater
Norden 12.310 Vorverkauf auch im Pavillon d. Reinhardtthöhen, Kurtfurstendamm, Ecke Uhlendstraße Bismarck 448 u. 419 8½ Uhr Ende nach 10½ Zum 158. Male: Letzte 3 Vorstellungen

Artisten
bei Max Reinhardt Montag geschlossen Dienstag, den 23. abends 7 Uhr Uraufführung Die Verbreiter

Kammerspiele
Norden 12.310 8½ Uhr Ende nach 10 „Ehen wurden im Himmel geschlossen“ Komödie von Walter Hasenclever

Bar. swik-Bühnen Tägl. Königstr. 8½ Uhr Der rote General.

Komödienhaus Täglich 8½ Uhr Hokuspokus mit Curt Götz

Trianon-Th.
Täglich 8½ Uhr Skandal um Oly

Eine schwankhafte Begebenheit in Bildern von Igenstein. Erika Glässer, Helmut Salfer

Metropol-Theater
Täglich 8½ Uhr Friederike

Silke Dorich Richard Tauber

Silke Werner • Welpermann Kröcher • Diegelmann Doro Rex Hamburg • Roloff-Elly Die Kasse ist das ganze Tag geöffnet. Telephone Zentrum 378 u. 9303

Theater a. Kottbuser Tor
Kottbuser Str. 6. Tel.: Moritzpl. 16077 Täglich 8 Uhr, auch Sonntags nachm. 3 Uhr (erhöht. Preise) Elise-Tänzer mit „Silbner Hochzeit“ u. „Putti-Hochzeit“

Volkspreise: 1.00 b. 2.00 Mk., Logen 2.50

Komische Oper
James-Klein-Revue: Tausend nackte Frauen!

Die gr. Revue der „Freien Liebe“ Parkett nur 4,50 Mk.

Volksbühne
Theater am Schlossplatz 8 Uhr U-Boot S. 4

Theater am Schiffbauerdamm 8 Uhr Die Graf-Groschen-Oper

Thalia-Theater
5 Uhr Schneider Wibbels Auferstehung

Staatl. Schiller-Th. 8 Uhr Die Weber

Stratopfer am Platz der Republik 8 Uhr Salome

Theater am Holstendorfplatz
Täglich 8½ Uhr Schwarzwaldmädch!

Theater in der Stadt
Gendarmenstr. 57 Dönh. 919. 8½ Uhr Demnach 2. 503. Mal Spiel im Schloß

Ausgabe von Franz Molnar, Regie Eugen Robert, Agnes Feiler, Arthur Schröder, Ulla, Tsch. Jahn, Gün. Lab

Kleines Theater
Heute 7½ Uhr Premiero Max Adalbert

Der Dickkopf
Sandrock, Land, Sterker, Siska.

Theater des Westens
Moskauer jüd. akad. Theater Täglich 8½ Uhr Die Nacht auf dem alten Markt

Rosa-Theater
Friedrichstr. 113 8½ Uhr Die Verschwörer

HALLER-REVUE
„Schön und schick“ Täglich 8½ Uhr

Renaissance-Theater
8½, Heute 8½ Ton in des Töpfers Hand

von Theodore Dreiser. — Deutsch von Paul Ezer. Regie: Gust. Hartung.

8½ Uhr CASINO-THEATER
Lathener Straße 37.

Neu! Neu! Stöpsel

Dazu ein erstklassiger buntes Teil. Für unsere Leser Gutschein 10R-4 Pers. Freitag nur 1.15 Mk., Samstag 1.25 Mk. Sonstige Preise: Parkett u. Rang 0.50 Mk.

Welscher-Theater!
Welscherstr. 20

Für 50 Pfennige
14 große Varié-Attraktionen Heute abend 8 Uhr

SCALA

8 Uhr B. S. Barbarossa 625 Original Theresia-Trio, Musik der Luft, Powers Riesen-Tanz-Elefanten von New York-Lippodrom und das große Variété-Programm

Sonnabends u. Sonntags je 2 Vorstellungen 3.30 u. 8 Uhr. — 3.30 zu ermäßigten Preisen das ganze Programm.

Großes Schauspielhaus
3 Uhr CASANOVA
mit Michael Bohnen. Regie: Charles Z. U. Sonntag Nachmittagsvorst. 3 Uhr zu halben Preis. Unverkürzte Vorstellung.

Neuschwanstein-Theater
Abends 8 Uhr Sonntag, nachm. 3 Uhr Steiner Sängerkreis

Das was erwillt Oktober Programm, habe Preis vollen Preis

Docho-Theater
Variété-Stimmung, Täglich 8 Uhr Anfang 8 Uhr, Sonnabends 8½ Uhr

Kapitän-Kantabak 15
Kapitän-Koppehänger 20

Die Marke der Feinschmecker in den meisten Geschäften käuflich Carl Böcker, Berlin N.O. Lichtenberger Str. 22, Kasi. 1041

Die Bastille am Plötzensee.

Aus der Gefängniszeit eines sozialdemokratischen Redakteurs. / Von Hugo Poetzsch.

Es ist jetzt ein großes Geschrei gewesen über die Zustände in unseren Gefängnissen. Kreise, die sich sonst nie darum gekümmert, fanden das Essen schlecht, die Behandlung der Gefangenen entwürdigend und was der Klagen mehr waren. Alles weiß Gemeinmänner, die kaltblütig, mit voller Ueberlegung Menschen in bestialischer Weise „erledigten“, sich in Haft befinden. Man braucht die Einrichtungen in unseren heutigen Gefängnissen wirklich nicht als musterhaft anzusehen, muß aber doch zugeben, daß gegenüber den Zuständen in der Vorkriegszeit schon mancherlei Verbesserungen durchgeführt sind. Und die Reform des Strafvollzugs ist auf dem Wege.

In der Vorkriegszeit wurden, auch nach dem Fall des Sozialistengesetzes, alljährlich viele Jahrzehnte von Gefängnisstrafen über Sozialdemokraten, namentlich über Redakteure der Arbeiterpresse, verhängt. Für die Redaktion des „Vorwärts“ waren in Plötzensee immer einige Zellen reserviert. So saßen mit mir zugleich Stadthagen, Robert Schmidt und Zachau (nom. Sozialdemokrat) im Gefängnis, das Johann Rost einst die Bastille am Plötzensee genannt hatte. Kurz vor uns hatte der Kollege um Plötzensee einjährigem Aufenthalt es verlassen. Und wir machten wiederum anderen Sündern Platz.

Meine Verbrechen als Redakteur des „Vorwärts“ hatten in einer Reihe von angeblichen Beleidigungen bestanden, die ich der Polizei, Bergherren, Offizieren usw. zugefügt haben sollte. Innerhalb eines halben Jahres waren dreizehn Anklagen zusammengekommen. Dabei hatte es der Staatsanwalt noch gnädig gemacht, denn bei der damaligen Gesetzgebung und ihrer Handhabung war es für einen spürkräftigen Staatsanwalt ein Leichtes, im „Vorwärts“ jeden Tag einige anklagerfähige Stellen herauszufinden. Als noch „Unbescholtener“ erhielt ich zunächst Geldstrafen bis zu 1500 M., aber bald als „Unverbesserlicher“ Gefängnisstrafen in immer stärkeren Dosen. Der Vertreter königlich-preussischer Justiz, der meine Angelegenheiten in liebevolle Behandlung nahm, war in einer Reihe von Prozessen neuer berüchtigte Landgerichts-Direktor Brausewetter, der später in Wahnsinn endete. Von ihm stammt bekanntlich das Wort, „eine öffentliche Meinung gibt's nicht“. Im April 1895 bezog ich zum ersten Male die Bastille am Plötzensee.

Der Empfang

Der Empfang war recht freundlich. Ganz wie im Hotel: Eintragung in die Fremdenliste, Aushändigung der Hausordnung. Wie in einem wohliggehenden Sanatorium ist Aussehen, Schlafengehen, Spaziergang genau geregelt. Vor allem keinen ruhestörenden Lärm, damit die anderen Insassen der Erholungsanstalt nicht gestört werden. Sorgfältig wird die Selbstbesichtigung vorgenommen. Es folgt ein erfrischendes Bad. Dann geleitet mich der Empfangschef alias Hauswarter in mein Appartement: 2. Stock, Nr. 54. Das Fenster sorgsam abgeblendet, damit mein „sweet home“ neugierigen Blicken entzogen bleibt. Nun „endlich allein“, kannst du dich in deinem Zimmer umsehen und mit Ruhe dein Meublement betrachten: eine Brille an der Wand, ein Tisch und Schemel, in einem kleinen Regal der Schnaps und ein — Gefängnisbuch! In den ersten Tagen Empfangsbesuche des Oberinspektors, Hauswarters, Arbeitsinspektors, des Lehrers und Pfarrers...

Die Kost

Die übliche, den politischen Gefangenen wurde keine andere gewährt. Sie bestand aus Erbsen, Bohnen und Linsen in Suppenform, selten ein Krümelchen Fleisch, dazu schlecht ausgebackenes Schwarzbrot. Neben dem Mittagessen des Morgens eine dünne, aromatische Brühe, die eine emfernte Nähnlichkeit mit Kaffee hatte, des Abends eine dünne Brot- oder Mehlsuppe oder den sogenannten „blauen Heinrich“, eine Flüssigkeit, die sehr stark an dünne Stärke erinnerte. Die ewig dünne fettlose Kost war für mein chronisches, nervöses Magenleiden das reine Gift, und bald machten sich die Folgen in allerlei Beschwerden bemerkbar. Ich ließ mich deshalb, nachdem ich einige Wochen der Kur hinter mir hatte, zum Arzt weisen. Dieser wandte nun ein

merkwürdiges Heilverfahren

Meine Bitte um etwas anderes Essen wurde von dem „Herrn Geheimrat“ mit einem kategorischen „Hier gibt's nichts anderes“ und „Ist mir ganz egal“ beantwortet. Dagegen wurde mir eine Flasche Arznei gebracht, die ich nun in die leeren entleerten Därme gießen sollte. Sie ist allerdings geflossen, aber nicht in meine Därme.

Selbstverständlich besserte sich mein Zustand nicht, und da ich nicht einsehen konnte, warum ich mir im Gefängnis die Gesundheit ruinieren lassen sollte, meldete ich mich nochmals zum Arzt. Ich machte geltend, daß ich buchstäblich Hunger leiden müsse, da die vorbreichenden Speisen ununterbrochen wieder ausgeschieden würden. Aber auch diesmal wurde ich vom Herrn Geheimrat zunächst kaum angehört, sondern mit Antworten unterbrochen wie: „Fällt mir gar nicht ein... Das sind Redensarten, die kennen wir schon...“ Auf die Frage, ob er annehme, daß ich simuliere, antwortete er lakonisch: „Was ich denke, ist meine Sache, ich frage auch nicht danach, was Sie denken; ich gebe gern jedem, der es nötig hat.“

Niemals hat der „Herr Geheimrat“ auch nur den leisesten Versuch gemacht, meine Beschwerden etwa auf Grund einer Untersuchung Lügen zu strafen. Schließlich wurde angeordnet: Ins Lazarett. Hier hatte ich nun Gelegenheit, die wunderbare Methode des Herrn Dr. Behr näher kennenzulernen. Um es kurz zu sagen, es war eine regelrechte Hungertur. Daneben reichliche Quantitäten gallenbitterer Medizin. Der Erfolg war denn auch ein durchschlagender, ich war kurier, für immer kurier von der Krankheit, in der Bastille ärztlich behandelt zu werden. Am Freitagabend war ich ins Lazarett gekommen, am Montag bereits konnte ich dem Herrn Geheimrat die Versicherung geben, daß ich vollkommen wieder hergestellt sei und daß ich entlassen zu sein wünsche. Evident befriedigt von dem überraschenden Erfolge seiner Heilmethode entließ er mich, nicht ohne mir in wohlwollendster Weise noch Schweizer Pillen und eine Pulle Medizin in Aussicht zu stellen.

Am 21. Oktober 1928 sind 50 Jahre seit dem Tage vergangen, an dem das Sozialistengesetz erlassen wurde. Der Erinnerung an die Verfolgung der Arbeiterbewegung in der Zeit des „Schandgesetzes“ und in den darauf folgenden Jahren ist dieses Blatt gewidmet.

Gnadenbringende Pfingstzeit.

Der Aufenthalt im Lazarett hatte für mich noch weitere, nicht sehr angenehme Folgen. Da ich bis Montagabend dort gewesen war, damit in dieser Woche (vor Pfingsten) einen Arbeitstag verläumt hätte, erhielt ich nun für die nächstfolgende nicht die übliche Zübuße (Schierich), die antäglich der Festtage das Doppelte betragen haben würde. Es hätte sich um einige Gramm Schmalz, ein paar Zigarren und etwa einen Hering gehandelt. Das war — man stelle nur Vergleiche mit der Kriegszeit an — eine bittere Enttäuschung. War ich doch gewissermaßen noch Reformaleigent, wenn dieser Begriff für Ausgehungerter angewandt werden kann. So durfte ich mich an diesen hohen christlichen Feiertagen an trockenem Brot und Wasser laben. Dagegen gab es

geistliche Kost

in Hülle. An jedem der Feiertage ging's zur Kirche, wo zwei Pastoren sich abwechselnd mühten, gegen die fleischlichen Lüfte zu wettern. Wie geschaffen für mich, der ich nun bereits einige Monate ohne jede fleischliche Kost (außer dreimal für je 15 Pf. Schmalz als Zübuße) gelebt hatte. Den einen Vorzug hatten wir „Politischen“, daß sie als „Selbstbelästiger“ keine Gefängnisarbeit zu leisten hatten, sondern literarisch für den Verlag des „Vorwärts“ arbeiten durften. Dafür mußte pro Tag 1,50 M. an die Gefängnisverwaltung gezahlt werden als Entgelt für die „produktive Tätigkeit“, die dem Littenleben oder Werkzupien entzogen wurde. Einen ganzen Koffer Bücher nahm ich mit, die mir auch, bis auf einige allzu rezeptionäre, besoffen wurden. Außerdem durften die „Politischen“ das geistvollste Blatt jener Zeit, den „Reichsanzeiger“, als Lektüre erhalten.

Das beste an reizvoller Abwechslung trug aber

der Herr Pastor

bei. Während der Inspektion (er ist längst tot) und die anderen Herren, die mich von Amts wegen zu besuchen hatten, mir in recht angenehmer Erinnerung sind, kann ich das von dem damaligen Gefängnisgeistlichen evangelischer Fakultät nicht lassen. Dieser geistliche Herr, dessen Amt es sein sollte, tröstend, verführend, vermittelnd zu wirken, gefiel sich in gehässigen Ausfällen gegen die Sozialdemokratie und gegen die Juden: „Der „Vorwärts“ ist ein Blatt, das sich nur an die niedrigsten Leidenschaften wendet... Ja die Bücher, es gibt viel zu viel Bücher.“ In der Kirche die schönste antisemitische Rede: „Die Juden sind selbstbewußt, dünken sich besser als alle Völker... Der Ehrbegriff gilt nach dem Talmud nur unter Stammesgenossen, anderen gegenüber sind sie nicht verbunden, ihr gegebenes Wort zu halten. Sie schänden unsere Christenmädchen und helotzen sie fest und nur dann eine Christliche, wenn sie Partei dabei haben.“

Ueber die Sozialdemokratie die albernsten Redensarten und Urteile. Er ließ die Gelegenheit der Sedanfeier nicht unbenutzt vorbegehen; er verherrlichte den Krieg als göttlich und notwendig und schimpfte auf jene „niederlandolosen Schulte“, die den Krieg als unchristlich verwerfen und das Sedanfest ein Morzfest nennen. Daß der Krieg berechtigt sei, gehe schon aus der Bibel hervor. — Kaiser Wilhelm, der Heldengreis, habe nach Sedan Gott gedankt für die Fügung; nach dem Einzug in Berlin habe er sofort einen Gottesdienst abhalten lassen. Die gegen den Krieg „das Maul aufreißen“, seien aber gerade diejenigen, die am Biertisch beleidigt, sofort den Bierkrug ergriffen und dem Beleidiger ein Loch in den Kopf schlugen und dann in diesem Hause dafür zu büßen hätten. Der Dreißigjährige Krieg habe viel Elend gebracht, aber die Menschen gläubig gemacht. So ging's weiter, bis ich jede Unterredung mit diesem ignoranten Hehapostel ablehnte. Sein Wiederkommen mußte ich mir leider gefallen lassen.

Die Ernährungsweise, wie sie vor dem Kriege in den preussisch-deutschen Gefängnissen allgemein üblich war, die Eintönigkeit, der Mangel an Fett mußte auf die Dauer auch den gesunden Menschen schwer/schädigen. Die Folgen dieser Ernährung äußerten sich bei mir und, wie mir der Sanitätsgehilfe zugab, auch bei sehr vielen Gefangenen in Abzessen, Furunkeln usw. Bei der neuen in Aussicht stehenden Strafvollzugsreform sollte als Grundgesetz gelten: Das Strafmittel ist der Entzug der Freiheit, darüber hinaus den Gefangenen an seiner Gesundheit zu schädigen, ihn damit beim Wiedereintritt in das bürgerliche Leben noch mehr widerstandsunfähig zu machen, hat die „strafende Gerechtigkeit“ kein Recht.

Unterm roten Schirm

Von F. Geyer.

Unter dem Bismarckschen Ausnahmegesetz gegen die Sozialdemokratie gab es trotz allen Schändlichkeiten manche drollige Episode.

Eine solche erlebte ich im Sommer 1885. Im Jahre 1885 war ich im Kreise Chemnitz-Land als Landtagsabgeordneter gewählt worden und wurde, wie schon vorher oft, zu organisatorischen Zwecken nach Chemnitz berufen. 1886 wurde ich auch zum Reichstagskandidaten bestimmt. Nunmehr hatte ich doppelte Beziehungen und Verpflichtungen zum ganzen Chemnitzer Agitationsbezirk.

Trotzdem die gesamten Arbeiterorganisationen aufgelöst und

über Thum nach dem Greifenstein. Unter den Chemnizern befand sich ein Doppelquartett, das den Marsch durch Gefänge beiläufige. Dieses Quartett sang dann unter einem mächtigen, rot bezogenen Schirm, den der Schirmmacher Reichelt für solche Ausflüge angefertigt hatte. Es wurden eben auch gemeinsam Arbeiterlieder aus dem Roten Liederbuch gesungen. So ging es fröhlich die ganze Straße hinaus nach Thum und durch das Städtchen selbst. Die Philister sperren die Fenster und die Mäuler auf, als die „Chemnitzer Roten“ durchzogen. Natürlich war es bekannt geworden, wohin die Fahrt ging. Die Gendarmen war zwar auf die Reine gebracht worden, konnte aber das Weiterziehen der munteren Schar nicht verhindern.

In losen Gruppen zogen von allen Seiten die Genossen auf dem Greifenstein ein.

Als alle versammelt waren, gab es in der Wirtschaft fröhliche Gespräche, Gefänge und sonstige Unterhaltung. Die Delegierten der einzelnen Orte saßen mit uns im offenen Nebenzimmer, woselbst alle Angelegenheiten der Partei geordnet wurden, trotz der zeitweiligen Anwesenheit des Bendarms. Am Nachmittag zogen alle vergnügt wieder ab, die Konferenz war gelungen, alles erledigt.

Aber es gab ein drolliges Nachspiel. Nach einigen Wochen erhielt ich vom Amtsgericht Chemnitz eine Anklage auf Grund des schändlichen Gesetzes aus der Reaktionszeit, betreffend das „Verbot des Tragens republikanischer Abzeichen“. Ich sollte unter einem „roten Schirm“ auf den Greifenstein eingezogen sein und dadurch gegen das Gesetz verstoßen haben. Mit mir angeklagt waren noch drei Genossen. Wohl oder übel mußte ich zur Gerichtsverhandlung erscheinen, der ein alter Sozialistentöter, Amtsrichter Böhme, vorsah. Nach Verlesung der Anklage ergriff ich das Wort zur Verteidigung. Entgegen der Behauptung des Amtsrichters erklärte ich, daß der Schirm, der als konfiszierter Beweisgegenstand auf einem Nebentisch lag, kein revolutionäres Abzeichen sei, sondern nur ein Symbol großdeutscher Gesinnung, denn er trage die Farben Schwarzrotgold.

Der alte Böhme spannte, winkte ab und befahl dem Gerichtsdiener, das staatsfeindliche Objekt vor den Richterlich zu bringen. „Na“, sagte er, „der Schirm ist doch rot!“ „Nein“, entgegnete ich, „der Schirm hat einen schwarzen Griff und Stiel und oben die goldene Kugel, nur der Ueberzug ist rot.“ Der Gerichtsdiener mußte den Schirm als Beweisstück aufspannen, aber als er ihn wieder schließen wollte und auf die Mechanik drückte, schnappte plötzlich der ganze Schirm zu und verbarg die obere Hälfte des Gerichtsdieners, der sich vergeblich bemühte, sich herauszulösen. Unter allgemeiner Heiterkeit mußte ihm der Bendarm helfen, sich von dem Ungetüm zu befreien.

Der alte Böhme schaute griesgrämig drein, blieb dabei, daß der Schirm ein „revolutionäres Abzeichen“ sei und vorknurrte Souff und mich zu je 15 Mark Geldstrafe. Das war dieser Gerichtsprozeß uns allen wert. Die Sache war wirklich unbeschreiblich.



Wilhelm Bock

Veteran aus der Zeit des Sozialistengesetzes, Redner bei der großen Kundgebung im Berliner Lustgarten am Sonntag.

verboten waren, wurden doch zahlreiche geheime Verbindungen aller Art geschaffen und gepflegt. Die politische Verbindung war mehr persönlicher Art. Als Abgeordneter mußte ich daher dann und wann zur geheimen Konferenz an verschiedenen Orten erscheinen, Bericht über die ganze Situation erstatten und die Freundschaftsbande festigen. Letzteres war eine Hauptsache.

So war denn Ende des Sommers zu gleichen Zwecken eine große Konferenz für das Erzgebirge von den Chemnitzer Genossen veranstaltet und in Form eines Ausfluges nach dem Greifenstein bei Thum und Ehrenfriedersdorf berufen worden, zu der ich zu erscheinen hatte. Mit dem Sonntagsfrühzug fuhren wir nach Bartsdorf und marschierten dann ziffta zwei Stunden

Rennfahrer der Landstraße

Ein Rennfahrer-Roman von André Reuze. Übersetzt von F. A. Angermayer

Copyright by Büchergilde Gutenberg, Berlin

Die „Tour de France“ ist in vollem Gange. Die berühmtesten Rennfahrer Frankreichs, Italiens und Spaniens sind an dem großen Rennen, das rings um Frankreich führt, beteiligt. Eine Etappe nach der anderen wird zurückgelegt. Der Sportberichterstatler Ravenelle und der Maler Mainguy begleiten die „Meute“ im Auto. Hinter den Rennfahrern kommen die Touristen, die aus Liebe zum Sport die Tour mitmachen. Es ist ein harter Kampf, bei dem nicht nur die Energie und die Kraft den Ausschlag geben, sondern der auch beeinflusst wird von den Konkurrenzmanövern der großen Fahrradfabriken. Das Kapital hat seine „Ställe“ an den Stars geschickt, und nun versucht man, sich mit den unläutersten Mitteln den Sieg streitig zu machen.

(20. Fortsetzung.)

„Kommt ja gar nicht in Frage, Herr Ravenelle!“
„Beruhigt!“ sagte Ravenelle. „Haben Sie nicht gestern auch Riffin mit Lola gesehen?“

„Ja.“
„Dann ist nicht mehr daran zu zweifeln, daß die ganze Geschichte von „Rivo“ eingefädelt worden ist... Donnerwetter, die gehen aus! Weil sie mit Hoette nichts erreichen, haben sie im richtigen Moment Lola gefaßt!“

„Vehung!“ schrie eine Stimme. „Los!“

Das Rennen ging weiter. Chevillard legte sich an die Spitze. „Halunken!“ jagte er zu sich. „So wirds gemacht!“
Er versuchte an Tampier heranzukommen, um ihm die Sache zu erzählen. Ravenelle machte sich nun große Vorwürfe, daß er unbewußt zum Gelingen dieses Verrückten beigetragen hatte, tröstete sich aber mit dem Gedanken, daß Riffin eine andere „Dame“ engagiert hätte, wenn es mit Lola nicht zum Klappen gekommen wäre. Es war klar, daß „Rivo“ um jeden Preis das Rennen gewinnen wollte. Seit Le Boyec nicht mehr im Rennen war, setzte die Fabrik alle Hoffnungen auf Bordist, der sehr gut lag, und auf Mirralès, dessen kleiner Rückstand vor den Bergen nichts zu bedeuten hatte.

„Und das nennen die Sport?“ fragte Mainguy.
„Wir werden noch ganz andere Dinge erleben. Ich wette, daß Riffin längst jemand aus dem gegnerischen Lager zum Aufgeben bestochen hätte, wenn nicht zufälligerweise mit Bordist ehrliche Leute wie Tampier, Chevillard, Blanc-Ressin, Argentero und Bouarre an der Spitze liegen würden. Bei denen verfährt das nicht. Die sind unbestechlich!... Dabei fällt mir ein, daß wir seit der ersten Etappe keine Räder mehr auf der Straße gefunden haben. Mein Pressefeldzug hat also doch genützt.“

Das Feld hatte das Dorf herrlich durchfahren, die Landstraße nach Vou hinter sich gelassen und war nun auf dem Weg nach Gaug-Bonnes. Vor dem Parkgitter eines Schlosses wühlten Kinder mit den Händen. Ein kleines Mädchen reichte einem der Fahrer artig einen Blumenstrauß. Gambardella hauchte das Büfett im Flug.

„Laß die Finger davon!... Laß die Finger davon!“ riefen ihm die Kollegen zu.

Sie lachten. Da warf Gambardella die Blumen Bouff zu. Das Mädchen staunte mit offenem Mund.

„Das ist doch die Güte vom Vorjahr! Kennen Sie sie wieder, Herr Ravenelle?“

„Ja, sie ist gemacht!“

„Warum haben denn die Fahrer die Blumen nicht nehmen wollen?“ fragte Mainguy.

„Ach, das ist ein ganzer Roman, lieber Freund! Vor zwei Jahren hat dieselbe kleine Rajotte einen Blumenstrauß dargeboten. Rajotte hat mich, die Blumen der Kleinen für ihn aufzubewahren, und da kam mir der Gedanke, ihm einen Streich zu spielen. Ich gab einer Schar Kinder zwei Franken und sagte ihnen: „Wenn nachher die Fahrer ankommen, rennt eines von euch hin und ruft laut: „Diese Blumen sind für Rajotte!“... Gewissenhaft erledigten die Kleinen ihren Auftrag. Sie können sich denken, wie stolz Rajotte über seine Popularität gewesen ist. Später kam er allerdings hinter meinen Trick und lachte sich halbtot über die Geschichte. Allerdings hatte er noch am gleichen Tag in den Pyrenäen Pedalbruch und fiel sehr jämlich. Vergangenes Jahr gab dasselbe kleine Mädchen ihre Blumen Demouiller, und er hatte von dieser Stunde an großes Pech. Zum Schluß bildete er sich ein, daß ihm das Blumengewinde der Kleinen das ganze Unglück eingebracht habe.“

„Dann ist es vielleicht besser, wir werfen die Blumen fort,“ sagte Bouff, „denn ich möchte Sie gern lebendig vom Aubisque herunterbringen!“

Ein üppig grünes Tal, das von hohen Bergen umschlossen war, tat sich gerade vor ihnen auf. Kleine Bergdörfer waren auf gigantische Felsblöcke hingebauert und sahen aus wie wie im Himmel überall rauschten klare Gebirgsbäche nieder. Der Weg führte über die Offenschicht, deren bläuliche Wasser phantastische Schaumkröten trugen. Dann stieg die Straße nach Gaug-Bonnes hinauf. Die Fahrer flogen ab. Wie immer, wenn sie am Fuße eines sehr steilen Berges angekommen waren, wechselten sie den „Gang“, änderten die Uebertragung. Rasch wurden die Flügelmuttern des Hinterrades gelöst, die Kette abgenommen und das Rad umgedreht. Die Hinterradbahn hatte zwei verschiedene große Zahnkränze. Die Fahrer legten die Kette auf den höheren Zahnkranz und erzielten dadurch im Handumdrehen eine niedrigere Uebertragung. Samba-Lotore, der auf die Pace drückte, übernahm die Führung und lag bald zehn Meter vor dem Feld. Rajotte zuckte die Achseln und sagte:

„Wozu in die Hände spucken, wenn man sowieso ins Schwimmbad geht?“

Die beginnende Klettertour belebte die ganze Kavomana. Die Fahrer eilen. In den Autos streckten sich die schlaftrigen Begleiter und wurden lebendig.

„Wie lange ist es noch bis Duchon?“ fragte Mainguy.

„Noch hundertfünfzig Kilometer,“ entgegnete Ravenelle. „Und auf dieser Strecke sind noch vier gigantische Hindernisse zu überwinden, die man auch die „Rennrichter“ nennt. Vier gewaltige Berge, deren Höhe zwischen 1600 und 2128 Meter schwankt: der Aubisque, der Tourmalet, der Aspiz und der Peyresourde. Alles, was die Fahrer seit Paris geleistet haben mögen, ist nichts!... Erst hier fängt das Rennen richtig an!... Jetzt beträgt der Vorsprung der Spitzenreiter nur wenige Minuten vor dem übrigen Feld, doch heute abend in Duchon führt vielleicht der Spitzenreiter mit anderthalb Stunden. Diese gewaltige Ummäuerung im Stabe des Rennens pflegen die hohen Berge immer mit sich zu bringen.“

Sehen Sie, dort liegt schon Gaug-Bonnes!... Jetzt müssen wir vorfahren, Bouff, sonst kommen wir nicht mehr durch!“

Das Kurhaus von Gaug-Bonnes, das malerisch neben der Kirche und gerade an einer scharfen Kurve gelegen ist, wimmelte von Menschen, die in heller Begeisterung die Rennfahrer begrüßten, die sich nun mit den gigantischen Bergen messen wollten. Die Straße stieg hier mauersteil empor, daß die Autos wie störrische Pferde stockten, die sich jede Sekunde aufzubäumen drohten, weil die Benzinzufuhr nur mehr unregelmäßig vor sich ging. Die Fahrer aber, von der Menge angefeuert, standen in den Pedalen, daß die Räder in ihrem ganzen Getriebe knirschten, und begannen, als wollten sie sich vor dem Zurückgleiten retten, mit übermenschlicher Anstrengung zu klettern...
„Tampier!... Tampier!“
Wie ein Laucher, der langsam an die Oberfläche flößt, stieg er



Gut im Sattel sitzend, kletterte er in gleichmäßigem Tempo...

allmählich über die anderen empor. Seine Leifschade leuchtete in der schmalen Straße wie eine Sonne. Gut im Sattel sitzend, kletterte er in gleichmäßigem Tempo, die Ellbogen an den Leib gepreßt und die Brust der Knie mit dem Druck der Schultern unterstützend. Siebzehn Kilometer trennten ihn noch vom Gipfel.

Etwa fünfzig Schritte hinter ihm Argentero. Sein Abstand von Mirralès wurde mit jedem Tritt größer. Hundert Meter zurück trocken, noch an Rab, Laboureur und Rajotte den Berg hinauf. Einzeln traten, weit hinter ihnen, Bouarre, Bordist, Chevillard und Samba-Lotore wütend in die Pedale, und noch eine erhebliche Strecke weiter sah man Gerardot, Blanc-Ressin und Crausse, wie Glieder eines vierstündigen Rosentanzes, der abgerissen war.

Die spärlichen Zuschauer, die den Fahrern bis hierher gefolgt waren, hatten die Röcke ausgezogen und leuchten mit heißgeröteten Gesichtern den Weg empor.

Die Straße wurde nun immer schlechter, felsiger, zerklüfteter, und war streckenweise von herabstürzenden Gebirgsböschchen überspült.

Unter laufend Krümmungen wand sich der Weg, als fürchtete er sich vor diesen titanischen Felsungsmauern, zog sich dann zusammen, um nur noch steter emporzuführen und sich hartnäckig zum Sturmangriff auf die Gipfel aufzuraffen. Die Gipfel aber throneten mit tragischer Nacktheit im Blauen. Tampier kletterte noch immer mit demselben gleichmäßigen Tritt und war in dieser trübseligen Landschaft wie ein kleiner dufziger Fleck von erstaunlicher Fortkraft.

Wenn er manchmal die Aluminiumflasche an die Lippen führte, um seinen verzehrenden Durst zu löschen, leuchtete sie wie eine stumme Fönfare des Siegs. Dann beugte er sich wieder tief über den Lenker und kletterte weiter. Bei jedem Nicken der serpentinartigen Straße hatte er ein neues Stück Höhe erobert und sah aus wie ein winziges Weberknechtchen, das längst der Borde des Weges auf dem dunklen Pfad der Berge dahinglitt.

Kleine Steine, die seine Ketten vom Weg stießen, sausten wie Geschütze durch die Luft. Schweiß rannte ihm in breiten Strömen über das schmerzverzerrte Gesicht, über die angespannten Oberarmmuskeln und über seine von der gewaltigen Anstrengung zusammengekrampften Schenkel. Er trat in die Pedale, als wollte er sie zerbrechen. Die ausgeglidene Elastizität seines Körpers schien sich auf sein Rad übertragen zu haben. Er sah aus, als wolle er — ein moderner Jentour, der sich über alle Menschenkraft hinaus steigerte — über die Gipfel jenseits der Berge ins Land der Legende zurückkehren.

Schon lange hatte er die letzten Lössen und wild wuchernden Büschen hinter sich gelassen. Breite Schneepflügen blendeten sein Auge. Unter gähnte der violett-schimmernde Abgrund. Tief unter ihm auf den Klanken der Berge frohen müde, von Schildkröten gehegte Ameisen: die Trümmer des zerfallenen Feldes.

Nach einer Weile umfahrende über wieder Rotorgefährten, die inzwischen einzelne Bogen höher genommen waren, um den Begleiter des Aubisque zu begleiten. Die anderen Bogen waren schon zum Gipfel vordringend. Von allen Seiten zielten Photographen nach ihm und suchten nach einer wirksamen Umrahmung, in der sich sein bestmöglichstes Bild am klarsten abbildete.

Trotz der strengen Fernbestimmungen hatte ihn niemand gesehen. Er sah seinen Finger gezeigt und zugerufen: „Argentero!“

Mit unmerklichem Augenzwinkern dankte er für die Nachricht, denn nun wußte er, daß er sieben Minuten Vorsprung vor dem gefährdeten Italiener hatte. Bei der Taktfahrt gedachte er dieses Vorsprungs noch erheblich auszuwehnen.

Schon sah er den Bergkamm. Hunderte, im Wind hin und her schwanke Autosausflügel, die ihn mit ihren Gläsern seit einer Stunde beim Klütern beobachtet hatten, erwarteten ihn. Zu seinen Häupten vernahm er draufendes Gemurmel, das bald zum Lärm anwuchs.

(Fortsetzung folgt.)

WAS DER TAG BRINGT.

Der Seckelkratzer.

Schillers „Räuber“ im Stadttheater zu Schöneberg an d. Elbe. Ein prominenter Gast spielt den Karl Rohr.

Er erzählt vor der Vorstellung dem Darsteller des alten Rohr, daß diesem an seiner Heimathöhle einmal ein unangenehmer Schnitz unterlaufen sei. Der alte Rohr hat die Worte zu sprechen: „Ach trachte am Deckel meines Sarges.“ Er versprach sich jedoch und sagte: „Ach trachte am Sarge meines Deckels.“ Vor diesem „Sprachfehler“ soll er sich, der alte Rohr, ja hüten.

Was geschieht? Als Karl Rohr bei der Erzählung des Alten vor Schmerzen sich windet, ertönt es aus dessen Munde: „Ach trachte am... Seckel meines Sarges.“

Karl Rohr soll sich bei diesen Worten nicht mehr mit vor Schmerzen gewunden haben!

Der Darsteller des alten Rohr aber hieß von jetzt an nur der Seckelkratzer.

Das gab's schon früher.

Es ist alles schon mal dagewesen, sagte der weise Ben Aliba. Man hätte nur: Der pneumatische Gummireifen wurde schon 1845 erfunden.

Der Füllfederhalter wurde um 1600 zuerst verfertigt und im Jahre 1809 in England patentiert.

Rollschlittschuhe gab es schon im Jahre 1823, jedoch waren damals die Strohen noch zu schlecht.

Schreibstifte mit verschleißbarer Rollbede wurden 1773 eingeführt. Sicherheitsrasiermesser 1762, ein Lautsprecher 1671, die Taucherglocke 1664 und das Periskop im Jahre 1702. Damals kannte man allerdings noch keine Unterseeboote.

Zehn Jahre ohne Gedächtnis.

Der englische Soldat Henry Peacey hatte im Jahre 1917 eine schwere Kopfverwundung erlitten und war 1918 mit einer Pension entlassen worden. Er hatte sich dann als Heizer auf einem Schiff „Tavaria“ anheuern lassen, in Mainz (Vortand) verschwand er plötzlich, und seitdem war seine Frau und seine Verwandtschaft ohne jede Nachricht von ihm. Vor sechs Wochen klappte es plötzlich an die Tür von Frau Peacey, die inzwischen Frau Jones geworden war — und ihr erster Mann stand vor ihr. Sie suchte nach

sehen! Sechs Jahre lang hatte Frau Peacey keine Nachricht von ihrem Manne, und endlich entschloß sie sich, wieder zu heiraten. Diese Ehe ist inzwischen auch ein Kind entsprossen, und Jones sorgt auch für die drei anderen Kinder seiner Frau, wie es ein selbstloser Vater nicht besser tun könnte. Es stellte sich heraus, daß Peacey durch Nachwirkungen seiner Kopfverletzungen das Gedächtnis vollkommen verloren hatte und zehn Jahre in einem Hospital in New Orleans in Amerika lag, bis ihm durch eine Operation die Erinnerung plötzlich wiedergekehrt war. Peacey war sehr glücklich darüber, daß die zweite Ehe seiner Frau, erklärte aber, daß er ihr Glück nicht fördern wolle. Zu allem Ueberflus sagte man ihm, er habe infolge seiner langen Abwesenheit keinen Anspruch mehr auf Kriegsbeschädigtenpension. Jetzt will Peacey die Hüfe der Gerichte in Anspruch nehmen.

Denn die Alimente hassen...

Robert Keith ist ein amerikanischer Schauspieler, der zur Zeit in einem Stück von O'Neill großen Erfolg in New York hat. Eines Abends erschien er nicht und der Direktor war in großer Verzweiflung. Er telephonierte alle möglichen und unmöglichen Stellen an und erfuhr schließlich, daß sein Hauptdarsteller in Gefängnis sei. Von seiner Frau geschieden, hatte er vergeblich ihr die monatlichen Unterhaltungskosten zuzusenden, zu denen er gerichtlich verpflichtet war. Die energische Frau erhob sofort Klage und man hatte den Schauspieler арrestiert. Man behielt ihn lange in Haft, bis seine Freunde die schuldige Summe an seine Frau abgeliefert hatten.

Amerikanische Großstädte.

Die neuesten amerikanischen Statistiken besagen, daß New York mit 6 987 500 Einwohnern die größte Stadt Amerikas ist. Es folgen dann Chicago mit 3 157 400, Philadelphia mit 2 064 200 und Detroit mit 1 378 900. Cleveland ist die jüngste Millionenstadt und zählt 1 013 000 Einwohner. Die Hauptstadt Washington hat 352 000.

Orchesterstreik?

A.: „Denken Sie sich, neulich bei der „Fidelio“-Aufführung legten die Orchestermitglieder nach dem zweiten Akt ihre Instrumente hin und spielten nicht mehr!“
B.: „Ja, aber warum denn nicht?“
A.: „Weil die Oper zu Ende war.“

Stille Helden des Alltags.

Der Wachmann von Prag.

In den Blättern stand bei dem Bericht über die Prager Einsturzkatastrophen ein kurzer Satz: „Der in der Straße dienhabende Wachmann warnte, als er das Krachen vom Bau hörte, die Fußgänger, sprang gegenwärtig auf einen heranfahrenden Wagen der Straßenbahn und zog selbst die Bremse, so daß er ein weiteres Unglück verhütete.“

Den Namen des Mannes kennt man nicht; man weiß nur, daß er etwa 40 bis 50 Menschen Leben und Gesundheit gerettet hat. Er ist einer von jenen Kleinen und doch so großen Helden des Alltags, ein Held der Pflichterfüllung im Dienste seiner Mitmenschen, aber ein Mensch, der nicht, wie der General, der vom Stabsquartier aus die Schlacht leitet, in die Gefahrdrohungen übergeht.

Bei dem furchtbaren Brand in Madrid, der vor drei Wochen etwa das „Teatro Novedades“ vernichtete und rund 150 Menschen das Leben kostete, spielte die Kapelle unaufhörlich weiter, um eine Panik nach Möglichkeit zu verhindern und einzudämmen. Einen Tag später, bei den Aufräumungsarbeiten, fand man die verfallenen Leichen der Musikanten. Welche Pflichterfüllung im Dienste ihrer Mitmenschen zeigten die Musiker auf dem Riesendampfer „Titanic“, der im April 1912 auf einen Eisberg stieß und mit Hunderten von Passagieren versank.

Am 4. Juni 1928 brach in Berlin, in der Potsdamer Straße, die Bremsvorrichtung eines Autobusses in voller Fahrt mitten durch, so daß der Wagen ohne Bremsmöglichkeit in einem Hüllentempo weiterrollte. Kramphast umfahnte der Fahrer das Steuer, mitten im stärksten Verkehr meisterte er das dahinrollende Fahrzeug; nach etwa 400 Metern gelang es ihm, den Wagen zum Halten zu bringen. Taumelnd und halb bewusstlos verließ er dann den Führersitz. Der Schaffner aber war gestiesgegenwärtig aus dem im schnellsten Tempo fahrenden Wagen herausgesprungen, rannte mit höchster Kraftanstrengung vor diesem her, um Autos, Fuhrwerke und Passanten vor dem drohenden Unglück zu warnen. Ständig war er in Gefahr, unter einen Wagen zu kommen. Wieviel Menschen mögen die beiden Tapferen das Leben erhalten haben?

Dieser Beispiele sind viele. Der Feuerwehrmann, der sich in die Flammen stürzt, um auf den Ruf: „Menschenleben in Gefahr!“ vielleicht in den Tod zu gehen, der Bergmann, der Arbeiter im Betrieb, der bei drohendem Unglück keinen Gedanken an Flucht, sondern nur das eine Ziel kennt, auch seine Kollegen zu retten, das sind stille Helden des Alltags.

Vielleicht wäre es für unsere Jugend besser, in den Schulbüchern weniger von Marschällen und Generalen, als von diesen Helden zu lesen.

Wetterbericht des öffentlichen Wetterdienstes Berlin und Umgegend. (Nachdr. verb.) Unbeständig und windig mit Regenschauern bei wenig geänderten Temperaturen. — Für Deutschland: Fortdauer des ziemlich milden, aber unbeständigen Wetters.



Freitag, 19. Oktober.

Berlin.

- 16.00 Dr. Nikolaus Aranyosi: „Das Gold liegt auf der Straße“.
- 16.30 Unterhaltungsmusik der Kapelle Gehröder Steiner.
- 18.30 Hans-Bredow-Schule. Sprachunterricht. C. M. Alfieri, Dozent an der Universität Berlin, und Lucie Cecconi: Italienisch.
- 19.00 Alois Manck: Einführung zu der Uebersetzung aus der Städtischen Oper Charlottenburg.
- 19.30 Uebersetzung aus der Städtischen Oper Charlottenburg: „Don Carlos“, Oper in 4 Akten. Musik von Giuseppe Verdi. Dirigent: Georg Sebastian.

Königs-Wusterhausen.

- 16.00 Rektor Spielhagen: Freie Kinderarbeit und ihre Bedeutung für die Erziehung z. B. Klassergemeinschaft.
- 16.30 Dr. Johs. Günther: Einführung in das Verständnis des Dramas (3). Arbeitsgemeinschaft.
- 17.00 Uebersetzung des Nachmittagskonzertes Leipzig.
- 18.00 Prof. Dr. Popitz: Grundfragen des Finanzwesens.
- 18.30 Stud.-Rat Friebe, Lektor Mann: Englisch für Fortgeschrittene.
- 18.55 Min.-Rat Horstmann: Werkmeisterlehre für Facharbeiter: Mechanik und Festigkeitslehre.
- Ab 19.30 Uebersetzung von Berlin.

BILLIGE GARDINEN

In nur guten Qualitäten der größten Gardinen-Fabriken haben wir unsere Läger aufgelüllt und bieten mit folgenden Angeboten Gelegenheit zu vorteilhaftem, billigem Einkauf:

Etamine-Filet-Halbstores
in reicher Fillet- u. Klöppelspitzenarbeit u. u. Mk. 7,—, 10,—, 14,—, 18,—, 22,—
Beitdecken mit schwerer Fillet-Arbeit
Mk. 18,—, 20,—, 24,—, 30,—, 35,—

Unsere Spezialität: **Dunkle Madras-Dekorationen!**
in allen Farbenstellungen mit Seidenfranse oder Perlfraße besetzt. Eigene Konfektion!
Besonders aparte Seidenstoffe Mk. 28,—, 31,—
Mk. 11,—, 16,—, 20,—, 24,—, 28,—, 32,—, 36,—

Künstler-Garnituren Engl. Tüll Mk. 3,—, 5,—, 8,—, 10,—, 12,—, 15,—, 18,—, 20,—, 24,—, 28,—, 32,—, 36,—
Madras-Garnituren Hellgardinen Mk. 4,—, 6,—, 9,—, 12,—, 16,—, 18,—, 22,—, 25,—
Halbstores Dunkelgardinen Mk. 11,—, 14,—, 18,—, 20,—, 28,—

Beitdecken 1- und 2-bettig Steppdecken
1-bettig Mk. 3,—, 5,—, 8,—, 10,—, 12,—, 15,—
2-bettig Mk. 7,—, 10,—, 12,—, 15,—, 18,—, 22,—
Unsere bekannt guten Satin-Qualitäten mit starkfäll. Einlagen 12,50, 15,—, 17,—, 20,—, 23,—

Wand-Gobelins ca. 30 verschiedene Bilder 3,—, 5,25, 8,—, 12,—, 17,—
Billige Messingwaren! Garnitur, rein Messing, mit Ring, Träger und Knöpfen Mk. 1,05
Billige Zugstangen, 1-teilig, 160 cm 85 Pf., 230 cm 85 Pf., 2-teilig 160 cm 75 Pf., 230 cm 90 Pf.
Scheiben-Stangen 6 Pf., 15 Pf., 25 Pf. Stoff-Klammern 3 Pf., 4 Pf.

Sächsisches Gardinen- & Teppichhaus

RICHARD MÜLLER

Filiale Eberswalde Eisenbahnstr. 99, neb. Hauptpost
NEUKÖLLN Hermannstraße 22
Filiale Nowawes Priesterstraße 57

Erweiterungsbau

zwingt uns, unser **Riesenslager** in **Herren-, Jünglings- und Knabenkleidung** zu unglaublich billigen Preisen zu räumen.

BAER Adstr. 26
Ermäßigung auf sämtliche Waren bis 33 1/2 Prozent.

Herrenkleider-Fabrik

gibt bis auf weiteres **Anzüge, Ulster, Paletots** zu Fabrikpreisen ab. Bitte überzeugen Sie sich.
Kaiser-Wilhelm-Straße 24, 1 Tr.

Rind- u. Schweine-Schlächtere

Max Jobski
Putbusser Straße 6
Qualitätsware / Billigste Preise

PROGRAMM KINO = TAFEL PROGRAMM

BTL

Potsdamer Straße 38
Sein letzter Befehl mit Emil Jannings
Das gute Beiprogramm

Rheinstraße 14
Der Fall des Staatsanwalts M. mit Maria Jakubini
Zirkus-Babys. 6 Akte.

Odeon, Potsdamer Str. 75
Eine Frau von Format mit Mady Christians
Das Dorf der Sünde. 6 Akte.

Turmstraße 12
Der Gentleman von Paris mit Adolphe Menjou
Die Schreckensfahrt auf dem Goldexpress. 6 Akte.

Alexanderstraße 39-40
Der Unüberwindliche mit Luciano Albertini
Das letzte Signal. 5 Akte.

Th. am Moritzplatz
Beginn: W. 5, 6, 30, 9 Uhr, Sig. ab 4 Uhr.
Polnische Wirtschaft
Als Dreißigjähriger durch Afrika

Luisen-Theater
Reichenberger Straße 34
Reinhold Schünzel in Don Juan in der Mädchenschule
Beiprogramm
Bühnenschau

Filmeck

Skallitzer Straße, am Görlitzer Bahnhof
Die Todesschleife (Looping the Loop) mit Krauß, Jugo
Bühnenschau

Neukölln
Passage-Lichtspiele
Neukölln, Bergstraße 181-182
Woch. 3, ca. 7 u. 8,45, Sig. 3, ca. 5, 7 u. 8,45 U.
Luciano Albertini in Der Unüberwindliche
Die große Revue:
Das ABC der Liebe

Südwesten
Vim-Palast Kammersäle
Fellower Str. 1-6. W. 6, 8, 10, 12, 3, 5, 7, 9 U.
Anny Ondra in Der erste Kuß
Monte Blanc in Der Deserteur

Tempelhof
Tivoli-Lichtspiele
Tempelhof, Berliner Str. 97
Anfang: W. 6,30, 8,45 U., 3, 4, 6,30, 8,45 U.
Heimkehr
Zirkus-Babys
Bühnenschau

Schöneberg
Alhambra — Reg. W. 6,30 u. 9, S. ab 3 Uhr
Schöneberg, Hauptstr. 30 Stephan 150:
Die Todesschleife (Looping the Loop) mit W. Krauß, Jenny Jugo
Große Bühnenschau

Titania (früher Schöneberg)
Hauptstraße 43. 6,30, 9, 3, 5, 7, 9 U.
Die Revolutionshochzeit
Das ausgewählte Beiprogramm

Charlottenburg

Schlüter-Theater
Schlüterstr. 17. W. 7, 9, 15, Sig. ab 4 U.
Moulin Rouge mit Olga Tschschowa
Wasser hat Balken mit Buster Keaton

Neogitz
Titania-Palast Beginn: 6,30, 9 U.
Steglitz, Schloßstr. 5, Ecke Gutsmuthsstr.
Lee Pary in Die seltsame Nacht der Heiga Waagen
Auf der Bühne:
Paul Heidemann, Helteres
Manny Zeeper, Chanson

Osten
Germania-Palast
Frankfurter Allee 314
Mady Christians in Eine Frau von Format
Bühne: Berlins lustigste Revue.
So wird's gemacht
Beginn der ersten Vorstellungen:
Wochentags 6 Uhr, Sonntags 3 Uhr

Schwarzer Adler
Frankfurter Allee 99
Woch. 5, 7 u. ca. 8,45, Sig. 3, ca. 5, 7 u. 8,45 U.
Lya Mara in Mary Lou
Bühnenschau

Viktoria-Lichtbild-Th.
Frankfurter Allee 48
Woch. 5, 7 u. ca. 8,45, Sig. 3, ca. 5, 7 u. 8,45 U.
Die Heilige und ihr Narr
Bühnenschau
Jugendliche haben Zutritt

Concordia-Palast

Andreasstraße 64
Unter der Laterne mit Lissl Arna
Beiprogramm
Bühnenschau

Kosmos-Lichtspiele
Lichtenberg, Lückstraße 70-73
Buster Keaton in Wasser hat Balken
Bühne: Die große Ausstattungsrevue
Jugendliche haben Zutritt

Friedrichsfelde
Kino Busch Beginn täglich 5, 7, 9 Uhr
Alt-Friedrichsfelde 3, Ecke Rosent. Str.
Anna Karenina m. Greta Garbo
Bob Custer in Eine Schreckensnacht im wilden Westen
Bühnenschau

Nordosten
„Elysium“
Prenzlauer Allee 58
Der Weibekrieg mit L. Hald,
Pr. Kampers
Hurra, wir lachen, Revue-Burleske
mit Henry Bender

Weißensee
Schloßpark Film-Bühne
Berliner Allee 205-210
Raspulina Liebesabenteuer
Große Ausstattungs-Revue:
Oben und unten

Norden
Alhambra
Müllerstraße, Ecke Seestraße
Looping the Loop
mit Werner Krauß
Revue: Haben Sie schon gehört?

LSP

Lichtspiele am Senefelderplatz
In Werder blühen die Bäume
mit Henry Jung
Yacht der sieben Sünden
mit Brigitte Helm

Metro-Palast
Chausseestraße 30
Moulin Rouge
mit Olga Tschschowa
Bühne: D. Singer-Midgets-Revue
Liliputaner, Elefanten usw.

Pharus-Lichtspiele
Müllerstr. 142
Das zweite Leben
mit Pola Negri
Rasch ein Baby mit Karl Danz

Nordwesten
Welt-Kino
Alt-Moabit 99
Der Weibekrieg
Polly, die Tänzerin

Gesundbrunnen
„Alhambra“
Badstraße 58
Der Gefangene auf der Teufelsinsel
Wie einst im Mai (Rev.-Singspiel)
Große Bühnenschau

Ballschmieder-Lichtsp.
Badstraße 16
Don Juan in der Mädchenschule
mit Schünzel
Papitou mit Josephine Baker
Große Bühnenschau

Humboldt-Theater
Badstraße 19
Der Ladesprinz mit Harry Halm
Der Teufel im Sattel
Große Bühnenschau

Kristall-Palast

Prinzenallee 1-5
Raspulina Liebesabenteuer
Großes Beiprogramm
Große Bühnenschau

Marienbad-Palast
Badstraße 35/36
Abwege mit Brigitte Helm
Der Polizeilieger v. Kalifornien
Große Bühnenschau

Prinzen-Palast
Prinzenallee 43-45
Hände hoch, hier Eddie Polo!
Das Geheimnis der Villa Sarenburg
Bühnenschau

Pankow
Palast-Theater
Breite Str. 21a. Beg. 6,30, 9 U.
Der erste Kuß mit Anny Ondra
Moulin Rouge
mit Olga Tschschowa
Bühnenschau

Tivoli, Pankow
Berliner Straße 17
Wasser hat Balken
mit Buster Keaton
Beiprogramm und Bühnenschau

Nieder-Schönhausen
Film-Palast
Blankenburger Str. 4
Der Splan der Pompadour
Pat und Patachon im Prater

Bürgergarten-Lichtsp.
Hauptstr. 81 u. Lindauer Straße. Beg. 6,30
Das bekannt gute Schlagerprogramm und Bühnenschau